Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 73 (1979)

Rubrik: Miszelle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MISZELLE

REMINISZENSEN AUS DEM REFORMKATHOLIZISMUS *

Vor uns liegt ein Buch, das der Benziger Verlag in Zürich zur *Geschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert* herausgegeben hat: «Schweizer Katholizismus. Eine Geschichte der Jahre 1925–1975 zwischen Ghetto und konziliarer Öffnung». Autor ist *Alfred Stoecklin*, von dem der Klappentext berichtet: Jahrgang 1907; von Ausbildung Historiker, von Beruf (bis zur Pensionierung) Gymnasiallehrer in Basel; nebst andern kirchlichen Engagements an der Synode 72 als Präsident der Interdiözesanen Sachkommission für Ökumene tätig.

Kein Zweifel: der Buchtitel weckt Erwartungen. Auf den ersten Blick macht es den Anschein, daß das Buch eine Lücke in der zeitgeschichtlichen Forschung der Schweiz füllt. Das Gebiet des modernen Katholizismus ist nämlich in der Geschichtswissenschaft, von wenigen Ausnahmen wie den Studien von Roland Ruffieux und Emil F. J. Müller-Büchi abgesehen, immer noch ein brachliegendes Feld.

Es erstaunt daher nicht, daß Stoecklins Buch über die engeren Historikerkreise hinaus bei einem breiten Publikum auf Interesse stieß. Die positiven Erwartungen wurden durch die gediegene äußere Aufmachung verstärkt. Zahlreiche Fotos illustrieren den 300seitigen Text; ein Apparat mit rund 50 Seiten Anmerkungen, mit einem (allerdings rudimentären) Literaturverzeichnis und mit einem detaillierten Personen- und Sachregister geben dem Werk die Aura geschichtswissenschaftlicher Seriosität.

Die Freude am neuen Buch machte jedoch vielerorts bald enttäuschung und Kritik Platz. Die Kritiker warfen dem Autor Einseitigkeiten, Auslassungen und Fehler vor. «Viele Mängel an historischer Zuverlässigkeit», schrieb ein Zeitgenosse Stoecklins im Luzerner «Vaterland».

Wenn man genauer hinsieht, sind die Kritiken an Stoecklins Buch nicht aus der Luft gegriffen. Titel und Klappentext versprechen eine Geschichte des modernen Schweizer Katholizismus, halten aber dieses Versprechen

* ALFRED STOECKLIN, Schweizer Katholizismus. Eine Geschichte der Jahre 1925–1975 zwischen Ghetto und konziliarer Öffnung, Benziger Verlag, Zürich 1978.

nicht. Beim Lesen stellt man nämlich bald fest, daß man nicht ein Geschichts- sondern ein *Erinnerungsbuch* in der Hand hält. Wer «einen zuverlässigen Überblick über diese Zeit» von 1925 bis 1975 (so der Klappentext) sucht, hat zum falschen Buch gegriffen.

Gegen autobiographische Aufzeichnungen zum Thema des modernen Schweizer Katholizismus ist nichts einzuwenden. Im Gegenteil. Allerdings hätten Autor und Verlag den Genre des Buches besser kennzeichnen dürfen. Sie hätten manchem Leser Enttäuschung und sich selber womöglich einigen Ärger über die Kritiken erspart. Eines ist sicher: Wenn Stoecklins Buch im Titel deutlich als Memoirenbuch deklariert worden wäre, hätte es nur Lob geerntet. Die Kritik an der historischen Zuverlässigkeit wäre dann ins Leere gefallen. Ist es doch das Privileg jedes Memoirenschreibers, das in seiner «Zeitgeschichte» zu bringen, was er persönlich für wichtig und erwähnenswert hält. Memoralisten dürfen Moralisten sein und als solche über die Personen und Ereignisse ihrer Zeit nach ihrem Gutdünken richten und rechten. Tun sie das aber unter dem Titel des Historikers, müssen sie nicht erstaunt sein, wenn sie allenthalben Kritik und Ärger hervorrufen.

Die kirchentreuen Schweizer Katholiken hatten es in der schweizerischen Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht leicht. Auf der einen Seite versuchten sie, in der säkularisierten Gesellschaft des Bundesstaates ihre religiöskirchlich bestimmte «kulturelle Identität» zu bewahren; auf der andern Seite waren sie bestrebt, sich vom Status einer diskriminierten Minderheitsgruppe im politischen System zu emanzipieren und im Machtkartell des bürgerlich-liberalen Staates ihren proportionalen Anteil zu ergattern.

Zu diesem Zweck zog sich die Mehrheit der kirchentreuen Katholiken zunächst in das Ghetto einer katholischen Subgesellschaft zurück, um von der sicheren Stellung einer Festung aus die Diskriminierungen abzubauen und den Marsch aus dem Ghetto anzutreten. Geistig und gefühlsmäßig war dieser Ghettokatholizismus von einer *Front- und Defensivmentalität* geprägt, die Enge und Angst verbreitete. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg glich der offizielle Schweizer Katholizismus in vielen Belangen einer belagerten Festung, in der für die katholischen Heerscharen «Einheit und Geschlossenheit» oberstes Gebot waren.

Die innere Militanz und die äußere Aggressivität dieses Kulturkampfkatholizismus paßte nicht allen Katholiken. Es waren vorab Kreise des katholischen Bildungsbürgertums in reformierten Großstädten wie Basel und Zürich, die sich schon in den zwanziger und dreißiger Jahren um den Abbau der ghettomäßigen Frontmentalität und um das *Aggiornamento an die modernen Kulturwerte der protestantisch-säkularisierten Umwelt* bemühten.

Da Alfred Stoecklin zu den reform- und anpassungswilligen Kreisen des katholischen Bildungsbürgertums gehörte, ist sein Buch ein wertvolles Zeitdokument für jene Variante des Katholizismus, den man «Reformkatholizismus» nennen kann. In dieser Beziehung vermittelt das Buch eine ganze Reihe aufschlußreicher Einzelheiten, die der Gang der Geschichte in Vergessenheit geraten ließ. Wer kennt etwa noch den römischen Indizierungsprozeß gegen den St. Galler Priester Georg Sebastian Huber?

Es ist schade, daß Stoecklin immer wieder in die Pose des Geschichtsschreibers fällt und die Zeitprobleme der Reformkatholiken nicht persönlicher angeht. Der Leser hätte auf diese Weise von einem kritischen Zeitgenossen aus erster Hand über das «katholische Ghetto» erfahren können. Warum verharrte die Mehrheit der kirchentreuen Katholiken in jener Zeit im Ghetto? Was kennzeichnete die Minderheit, die aus der Kirche oder zumindest aus dem Ghetto der Subgesellschaft emigrierte? Was bewegte die aufgeklärten katholischen Bildungsbürger trotz innerer Widerstände gegen die Frontmentalität in der Kirche oder sogar im Ghetto zu verbleiben? Waren Kirche und Ghetto identisch? Außerdem: Gab es nicht auch so etwas wie ein kulturprotestantisches Ghetto? Das sind einige Fragen, auf die man gerne persönlicher gefärbte Antworten erwartet hätte.

Stoecklin betont mit Nachdruck den «Basler Standort» seines Buches. Wichtiger als dieser Basler Standpunkt ist jedoch die bildungsbürgerliche Sicht des Autors.

Diese bildungsbürgerliche Perspektive fängt aber – und das muß betont werden – nur einen Teil des katholischen Lebens in der Schweiz ein. Das Buch berichtet vor allem von katholischen Intellektuellen und ihren Referaten und Traktaten. Wer nicht – um es etwas überspitzt zu sagen – Hans Urs von Balthasar oder Albert Béguin, Josef Vital Kopp oder Hans Küng heißt, hat wenig Chancen, in Stoecklins Geschichte der Schweizer Katholiken Eingang zu finden; es sei denn, er habe zum Jüngerkreis dieser Geistesgrößen gehört. Die gewöhnlichen katholischen Volksmassen und ihre vielfach namenlosen Führerfiguren fallen aus dieser Geschichtssicht weitgehend heraus. In einem gewissen Sinne ist der Zwischentitel «Volksfrömmigkeit und Entartungen des Glaubens» auf Seite 293 typisch. Die aufgeklärten Bildungseliten haben seit jeher für die *Frömmigkeitsformen des sogenannten «einfachen Volkes»* wenig Verständnis aufbringen können. Die Mysterien und Mirakel des Volkskatholizismus wurden von ihnen in herablassender Allüre zwar zur Kenntnis, aber nie richtig ernst genommen. Es war eben «Entartungen des Glaubens»...

Der aufklärerische Kulturkatholizismus ist von Rezensenten fälschlicherweise mit dem Diasporakatholizismus schlechthin gleichgesetzt worden. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß Stoecklin den Basler Standort aus seiner autobiographischen Sicht betont und dabei ab und zu auf Gegensätze zwischen dem Stammland- und dem Diasporakatholizismus zu sprechen kommt.

Man macht sich allerdings ein unvollständiges Bild vom Basler Diasporakatholizismus, wenn man ihn mit Balthasar, Ökumene und der katholischen Studenten- und Akademikerorganisation Renaissance gleichsetzt. In Katholisch-Basel gab es auch einen bekannten integralistischen Pfarrer namens Robert Mäder, eine in der Kulturkampfzeit gegründete Katholische (und – notabene – nicht Konservative) Volkspartei und ein kämpferisch katholisches «Basler Volksblatt»: um nur drei Catholica Basiliensia beim Namen zu nennen.

Was die Militanz angeht, stand der Diasporakatholizismus der Basler Katholiken keineswegs hinter dem Stammlandkatholizismus zurück. Im

Gegenteil, zeitgenössische Dokumente stellten die «Einheit und Geschlossenheit» der Basler Katholiken den Glaubensbrüdern in der übrigen Schweiz als nachahmenswertes Vorbild hin. Auf jeden Fall ist die Gleichung Stammland – gleich Ghettokatholizismus und Diaspora – gleich Reformkatholizismus falsch.

Die Perspektive des aufgeklärten katholischen Bildungsbürgertums bringt es ferner mit sich, daß Stoecklin für den klassischen Verbands- und Parteikatholizismus geringes Verständnis aufbringt und diesem Phänomen verhältnismäßig wenig Raum widmet. Aber eben: Weder die Konservative Volkspartei noch der Katholische Volksverein, weder Parteisekretär Martin Rosenberg noch Volksvereinsprälat Josef Meier haben in der apolitisch und elitär anmutenden Sichtweise der reformkatholischen Gebildeten «Kultur» betrieben und durch ihre Tätigkeit nur zur Verfestigung der ghettomäßigen «Sub-Kultur» beigetragen. Kurzum: Der «politische Katholizismus» kommt in Stoecklins Geschichte des Schweizer Katholizismus eindeutig zu kurz. Dabei war er gerade in den Jahren von 1920 bis 1960 ein typisches, wenn nicht das typischste Merkmal der vom Autor immer wieder zitierten katholischen Ghettogesellschaft.

Auch der Abschied vom politischen Katholizismus in den sechziger und siebziger Jahren kommt zu wenig deutlich zur Darstellung. Der Übergang von den alten KK zur neuen CVP und die Rolle von CVP-Generalsekretär Urs C. Reinhardt werden im Textteil weder erwähnt, geschweige denn gewürdigt.

Auf der nichtparteipolitischen Ebene werden die Strukturen des «Rätekatholizismus» nicht richtig plastisch. Über *Fastenopfer, Caritas, Iustitia et Pax* und andere katholisch-kirchliche Institutionen schweigt sich das Buch aus.

Und die *Bischofskonferenz*? Daß lebende Bischöfe nur mit Mühe gewürdigt werden können, versteht man. Eine Zeitgeschichte des Schweizer Katholizismus, die ausdrücklich bis 1975 geht, müßte aber die Bischöfe rein informationshalber wenigstens erwähnen. Ist es nicht irgendwie symptomatisch, daß der Basler Bischof Anton Hänggi gerade noch Eingang in die Gelehrtengalerie des Schweizer Katholizismus fand – aber eben nicht als Bischof der größten Schweizer Diözese, sondern als Liturgieprofessor (übrigens in einem Atemzug mit dem Basler Liturgiewissenschaftler John Hennig)?

Eines muß man Stoecklin zugute halten: Sein Buch hat in die verschlafene Landschaft der katholischen Zeitgeschichte eine *heilsame Unruhe* gebracht. Was vielen gelehrten Dissertationen nicht gelungen ist, hat Stoecklins Werk zustande gebracht. Verhältnismäßig breite Kreise der katholischen Schweiz diskutieren im Zuge der Tendenzwende wieder über Themen, die noch vor wenigen Jahren von den reformfreudigen Vertretern des postkonziliären Katholizismus auf die Schutthalden der Geschichte geworfen worden sind. Historia rediviva!

Da die alten Geschichtswerke über den Schweizer Katholizismus aus den Jahren des Zweiten Weltkrieges nicht mehr genügen, ist in diesem Zusammenhang die Forderung nach einer *neuen historischen Gesamtdarstellung* erhoben worden. Wie andere historiografische Arbeiten können derartige Projekte

heutzutage nicht mehr von einem einzelnen Historiker in nächtlicher Freizeitarbeit an die Hand genommen werden. Sie setzen kontinuierliche Forschungsarbeiten mit entsprechenden institutionellem Rückhalt voraus.

Wenn Stoecklins Erinnerungen dazu beitragen, daß die schon längst fälligen Vorarbeiten für eine umfassendere Geschichte des Schweizer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert an die Hand genommen werden, haben sie ihren Zweck mehr als erfüllt. Stoecklins Memoiren aus dem Kreis des katholischen Bildungsbürgertums im urbanen und reformiert geprägten Basel dürften für dieses künftige Geschichtswerk wichtige Informationen liefern. Was kann sich ein Memoirenschreiber eigentlich mehr wünschen, als daß die Historiker dereinst von seiner Sicht der Zeitgeschichte Kenntnis nehmen? So gesehen darf Stoecklin zufrieden sein.

URS ATTERMATT